

1. Literatur und politisches Engagement

Meine Dissertation widmete sich der Politisierung literarischen Schreibens in den 1920er- und 1930er-Jahren. Zentral für meine Untersuchung war der Konflikt zwischen einer Autonomieästhetik, die im Kontext der englischen klassischen Moderne prominent von T. S. Eliot und W. B. Yeats formuliert wurde, und den neuartigen Ansprüchen einer eingreifenden und politisch engagierten Ästhetik, die mit einer jüngeren Autorengeneration (zum Beispiel W. H. Auden, Stephen Spender und andere) in Verbindung gebracht werden kann. Dabei fokussierte meine Dissertation diese Spannungen im Rückgriff auf künstlerische Entwicklungen in Kontinentaleuropa sowie unter Bezug auf analoge Tendenzen in anderen Kunstformen (Fotografie, Film, Malerei).

In den letzten Jahren habe ich mein literaturhistorisches Interesse an der engagierten Literatur der Zwischenkriegszeit auf allgemeinere methodologische Fragen ausgeweitet. Aktuell stelle ich gemeinsam mit einem englischen Kollegen einen Sammelband fertig, der unter anderem den Gründen für die Nicht-Kanonisierung politischen Schreibens sowie der übergeordneten Frage nach der Instrumentalisierbarkeit von Literatur nachgeht.

2. Literatur, Staat und Gemeinwohl: Historische Perspektiven

Meine Habilitationsschrift untersucht Verhandlungen der Idee des *common good* in der englischen Literatur und Kultur zwischen 1776 und 1910. Wie ich in meiner interdisziplinär, kulturhistorisch und diskursanalytisch angelegten Arbeit zeige, steht der Begriff des *common good*, der sich im Deutschen am ehesten mit dem Terminus „Gemeinwohl“ wiedergeben lässt, in einem spannungsreichen Verhältnis zum Konzept des ökonomischen Eigeninteresses. Hatte die politische Ökonomie im Ausgang von Adam Smiths „The Wealth of Nations“ (1776) noch die Harmonie von Eigeninteresse und Gemeinwohl behauptet, wurde im Verlauf des langen 19. Jahrhunderts diese grundlegende Voraussetzung liberaler Wirtschaftsordnungen zunehmend infrage gestellt. Literarische Texte greifen das in der politischen Ökonomie und Philosophie analysierte Verhältnis von *self-interest* und *common good* auf und leisten zugleich einen wesentlichen Beitrag zur kulturellen Vermittlung und ästhetischen Umsetzung dieser Problematik. So wird die Vorstellung des Gemeinwohls in den Werken von Harriet Martineau, Charles Dickens, Anthony Trollope, George Eliot, Mary Ward, Edward Carpenter, H. G. Wells und E. M. Forster zu einem gesellschaftskritischen und teilweise sogar

utopischen Begriff aufgewertet, der immer offensiver gegen Grundüberzeugungen der klassischen Ökonomie in Stellung gebracht wird.

Die auf meine Habilitationsschrift aufbauende Monografie versteht sich als Beitrag zu aktuellen wissenschaftlichen und öffentlichen Debatten über den Staat. Ich zeige etwa, dass in vielen literarischen Werken der Staat nicht nur – mit Michel Foucault und Max Weber gesprochen – als bürokratischer Apparat oder als Ensemble von ökonomischen Verteilungsmechanismen, sondern vielmehr als ethisch handelnde Instanz verstanden wird. So bildet sich unter den spezifischen politischen Bedingungen des späten 19. Jahrhunderts ein Bewusstsein heraus, das staatliche Institutionen nicht nur als Verwaltungsinstanzen, sondern als Konkretion des *common good* selbst – das heißt als Instanz, deren Aufgabe das Wohl der gesamten Gesellschaft ist – bestimmt.

3. Ästhetik und demokratische Teilhabe

Ausgeklammert blieben in meiner Habilitationsschrift die Blütezeit des britischen Sozialstaats während des sogenannten *post-war consensus* (1945–1970) sowie die Krise sozialstaatlichen Denkens in den letzten 30 Jahren. Diese späteren Entwicklungen sind Kern eines neuen Projekts, in dessen Zentrum die Frage steht, wie sich neue Subjektivitätskonzeptionen im Spannungsfeld von Debatten über soziale Sicherungsnetze und demokratisierte politische Teilhabe von 1945 bis heute herausbildeten. Das Projekt untersucht im Rückgriff auf aktuelle literatur- und kulturtheoretische Überlegungen (zum Beispiel Jacques Rancière, Etienne Balibar, Ernesto Laclau, Bruce Robbins) die Entstehung und Krise einer „demokratischen Ästhetik“ in Großbritannien. Ich untersuche einerseits die Demokratisierung von Kunstformen wie Literatur, Film und Fernsehen, die in den Nachkriegsjahren breiteren Gesellschaftsschichten zugänglich wurden und die deren soziale Realität mit überwältigender Evidenz anschaulich machten. Gleichzeitig nimmt das Projekt die jeweils spezifische ästhetische Kommunikationsweise von Literatur, Film und TV-Serien in den Blick und entwirft eine Geschichte der Entwicklung von Erzählformen, die von den *upward mobility narratives* der Nachkriegszeit bis zu den krisenhaften Prekaritätsnarrativen in Romanen und Filmen der frühen 2000er-Jahre reicht.

4. Sympathiediskurse und Globalisierung im langen 19. Jahrhundert

Dieses kulturwissenschaftlich fokussierte Projekt untersucht die Wandlung von Sympathiediskursen im sogenannten langen 19. Jahrhundert. Waren in Europa im 18. Jahrhundert (beispielsweise im sentimentalroman) neue Strategien zur Inszenierung individuellen (physischen und seelischen) Leidens entwickelt worden, so stellte sich im langen 19. Jahr-

hundert vor dem Hintergrund zunehmend komplexer sozio-ökonomischer Vernetzungen und globaler Verflechtungen immer dringlicher die Frage, wie das räumlich entfernte Leiden anderer Menschen imaginiert und den Rezipienten literarischer und künstlerischer Werke gegenwärtig gemacht werden kann. Dabei rekonstruiert das Projekt nicht nur innerbritische Philanthropiedebatten, sondern befasst sich auch zentral mit der Krisenhaftigkeit eurozentrischer Sympathiediskurse, die sich vor dem Hintergrund eines beschleunigten globalen Kolonialisierungs- und Expansionsgeschehens verschiedenartigen Alteritätserfahrungen ausgesetzt sahen. Das Projekt stützt sich dabei auf die Untersuchung verschiedener textueller (literarischer und nicht literarischer) und visueller Medien sowie materieller Artefakte.

5. Literaturtheorie: Ideologiekritik und „post-kritische“ Ansätze

Im Anschluss an meine literatur- und kulturhistorischen Interessen ist dieses Projekt auf methodologische Grundsatzfragen ausgerichtet. Zum einen entwerfe ich eine Genealogie aktueller Theoriedebatten zu ideologiekritischen und sogenannten post-kritischen Lektüremethoden. Ich frage danach, wie das Verhältnis von Literatur und Politik in diesen aktuellen literaturwissenschaftlichen Debatten bestimmt wird beziehungsweise welche Perspektiven auf die politischen Gehalte von Literatur hier systematisch ausgeklammert bleiben. So untersuche ich etwa, wie seit den 1950er-Jahren das spannungsvolle Verhältnis von Literatur und Politik zugunsten eines organischen Literaturbegriffs, für den die Vorstellung ästhetischer „Komplexität“ und „Ambiguität“ zentral ist, entschärft wird. Wie ich zeige, wirkt diese Kunstauffassung sogar noch in solchen Werken der jüngeren englischsprachigen Literaturtheorie fort, die sich die Repolitisierung literaturwissenschaftlicher Methoden zum Ziel setzen. Ausgehend von diesen Beobachtungen – und in Abgrenzung zu post-kritischen Ansätzen bei Rita Felski, Bruno Laotur und anderen – fragt das Projekt nach den Möglichkeiten einer Rehabilitation beziehungsweise Neuformulierung ideologiekritischer Ansätze in der Kultur- und Literaturwissenschaft.